

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unvergleichliches Heldentum

[urn:nbn:de:bsz:31-338457](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338457)



An der Sowjet-Front.
 Hart am Feind — Ein Panzer bietet Deckung gegen MG.-Beschüß.
 P.K.-Aufnahme: Kriegsberichtler Ruffbaumer (Sch.).

Unvergleichliches Heldentum

Mit Worten tiefsten Ernstes hat der Führer in seiner gewaltigen Rede vom 30. September 1942 die Leistungen unserer Soldaten gekennzeichnet. Er erinnerte daran, daß hinter den knappen Bemerkungen der Wehrmachtsberichte über einzelne Kampfhandlungen fast immer Taten von höchstem Mut, von letzter Einsatzbereitschaft verborgen seien. Die Opfer, die von den Kämpfern der Nation auf der Erde, in den Lüften und auf den Meeren der Welt verlangt und mit unanfechtbarer Treue gebracht werden, die Leiden und Nöte, die dabei zu bestehen sind, haben nie eine wahrhaftigere, aber auch nie eine ergreifendere Schilderung und Deutung erfahren, als

Adolf Hitler sie ihnen zuteil werden ließ. Man fühlte, in allen Tiefen der Seele bewegt, daß hier ein Mann sprach, dem selber kein Schrecken des Krieges unbekannt blieb, der alle Drangsal der Schlachtfelder und Meldedgänge am eigenen Leib empfunden hat und dessen Herz und Geist um echtes Heldentum wissen, weil sie selber oft genug Zeugnis abgelegt haben von der vollkommensten Bewährung aller Mannestugenden, die dieses echte Heldentum voraussetzt.

Von unvergleichlichem Heldentum der Streiter unserer Nation ist auf den Blättern des neuen Jahrganges des „Oberheimischen Soldatenkalenders“ vor allem die Rede. Wovon



An der Front im Donez-Gebiet.

Die Aprilsonne hatte auch im Donez-Gebiet den Schnee und das Eis vertrieben. Ein Bach war infolge der Schneeschmelze fast zu einem Fluß angeschwollen. Unsere Soldaten, die pünktlich die Verpflegung von der Feldküche nach den vordersten Stellungen brachten, wußten sich zu helfen. Sie überquerten das Hindernis mit einem Floßsack, den unsere Pioniere rechtzeitig zur Stelle hatten. PK-Aufn.: Kriegsberichterst Langl - S. D.

ollte wohl sonst in diesem Buch gesprochen werden! Ist es doch seine besondere Aufgabe, neben dem kalenderhaften, das es zu bieten hat, vom Wesen und von der angestammten Haltung deutschen Soldatentums zu künden! Mag vor allem auch der Heranwachsende, in dessen Hände diese Bogen kommen, sich erfüllen lassen von der Gesinnung der Treue und des Mutes, die in denen lebendig ist, deren tapferes Kämpfen in größeren und kleinen Berichten geschildert wird.

Der Kalenderschreiber legte, da er den Jahrgang 1942 zurüstete, die Feder aus der Hand, als unsere Trup-

pen in siegreichem Vormarsch im weiten Osten sich befanden. In einer Reihe von Kesselschlachten, die sicher in späterer Zeit die Militärwissenschaft aufs Stärkste beschäftigen werden, erlitten die Bolschewiken schwerste Niederlagen. Die Gefangenenzahl stieg in die Millionen. Die Beute war buchstäblich unübersehbar. Gerade in ihr aber, in dieser ins Riesenhafte gehenden Beute, kam zum Ausdruck, welches gigantische Ausmaß die bolschewistischen Kriegsvorbereitungen angenommen hatten. Wie, wenn der Führer nicht rechtzeitig die Moskauer Nachenschaften durchkreuzt und den Eiterherd nicht aufgestochen hätte! Damit hatte Stalin freilich wohl nicht gerechnet, daß der Lenker der großdeutschen Staatsgeschichte sich nicht täuschen ließ. Konnte sich doch mit dem Blick etwa auf die Jahre, in de-



An der Sowjet-Front. Gleich saust die Handgranate hinüber in die feindliche Stellung. PK-Aufnahme: Kriegsberichterst Lehmann (Sch.)



Der Führer

im Gespräch mit seinen Mitarbeitern Reichsmarschall Hermann Göring, Generalfeldmarschall
Keitel und Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei Himmler.

Scherl Bilderdienst (H. F. Bauer)



Über Narwa weht die Hakenkreuzflagge.
Die deutschen Truppen beim Marsch über die Pontonbrücke über die Bialta. Im Hintergrund die Zwangorodfestung und die Hermannsfestung.
P.K. Trapp — Presse-Dorfmann

nen man das Reich vor 1914 in aller Seelenruhe einzukreisen vermochte, ohne daß ein einziger, wirksamer Gegenzug getan worden wäre, der Mann im Kreml sagen, es werde schon auch diesmal glücken, die Deutschen hinters Licht führen zu können. Nein, das gelang dieses Mal nicht. Wohl aber muß ausgesprochen werden, daß eben nur ein Staatsmann und Feldherr von der Größe des Führers zum klaren Entschluß durchzufinden und zu gelangen wußte, der allein die fürchterliche Gefahr im Osten zu bannen vermochte! Bei aller Bereitschaft, die Deutschland an den Tag gelegt hatte, um mit den Bolschewiken zu einer sachlichen Klärung der gemeinsamen Fragen zu kommen, hätte es doch fürwahr Selbstmord bedeutet, ruhig zuzusehen, wie Stalin seine Armeen, im

Geheimen zwar, aber doch nicht unmerkelt, aufmarschieren ließ, um dann einen ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkt zum Losschlagen abzuwarten. Zum Losschlagen natürlich gegen die verhassten Nationalsozialisten — wozu hätte man denn sonst in Moskau so ungeheure Anstrengungen gemacht, ein aufs Beste ausgerüstetes Riesenheer an der Westgrenze der Sowjetunion bereitzustellen.

Tief in die Lande der Bolschewiken waren bis zum frühen Herbst 1941 die deutschen Verbände vorgedrungen Schulter an Schulter mit Truppen der verbündeten Nationen, vor allem mit Italienern, Rumänen, Ungarn, Slowaken usw., sowie mit Legionen von Freiwilligen neutraler Länder. Sieg auf Sieg war gegen zähen, verbissenen Widerstand errungen worden. Da brach frühzeitiger als sonst und grimmiger

als seit vielen Jahrzehnten ein Winter an, der seit langem nicht mehr seinesgleichen gehabt hatte. Ein Winter, der nicht nur den Vormarsch hinderte, sondern auch rein in der Bewältigung der Witterungsbedingungen schlecht hin unvorstellbare Anforderungen an unsere Soldaten stellte. In diesem Winter hat sich deutsches Heldentum eine Krone verdient, wie sie Kämpfern nur selten, vielleicht bisher überhaupt noch nie zuerkannt wurde. Wann immer von Großtaten soldatischen Menschentums die Rede sein wird – immer wird dabei vor allem von der Meisterung des unsagbar harten Winters 1941/42 durch die deutschen Streiter gesprochen werden. Daß es gelang, diesem Winter und seiner Stürme, Frost, Schnee und Eis zu trotzen, mutet wie ein Kapitel nordischer Saga an.

Fast schien es, als wolle dieser Winter kein Ende finden. Selbst bei uns, am sprichwörtlich gesegneten und milden Oberrhein kam es erst reichlich vier, fünf Wochen später als sonst zur Schneeschmelze. So sehnsüchtig man auf die ersten Beilchen wartete, sie ließen sich im Lenz 1942 Zeit, bis sie ihre blauen Augen öffneten. Aber schließlich brach der Frühling doch durch. Und kaum war er auch im Osten zur Herrschaft vorgestoßen, da meldete der deutsche Wehrmachtbericht auch bereits von den ersten wieder aufgenommenen Angriffsunternehmungen. Er tat es mit der von ihm streng gewährten Zurückhaltung. Allein, bald schon ward doch offenbar, daß es sich um Schläge umfassender Planung und wohlgezielter Kraft handelte. Zwar versuchten die Bolschewiken durch eine Offensive zur



Kampf um die sowjetische Bunkerlinie. Ein Panzer legt das letzte Widerstandsnest um.
PK-Rubide (Scherl)

Zurückgewinnung von Charkow den Sturm auf Kertsch zu vereiteln. Umsonst, Kertsch fiel. Und nach einem harten, beispiellos heftigem Kampf fiel auch Sewastopol, die von Natur aus stärkste Festung der Welt. Jetzt kam es zum großangelegten Vormarsch auf den Don und dann auf das Wolgagnie bei Stalingrad. Gleichzeitig aber drangen die unvergleichlichen deutschen und verbündeten Divisionen auch in den Kuban und in den Kaukasus ein. Auf dem über 5600 Meter hohen Elbrus - höher als der Mont Blanc, der höchste Gipfel der Alpen! - wurde die Reichskriegesflagge aufgepflanzt. Die Reste der europäischen Kohlenvorkommen der Bolschewiken fielen neben besten Weizenböden in gewaltiger Zahl von Hektar in unsere Hände, ganz zu schweigen von den reichen Oelquellen, deren Besitz die Divisionen Stalins nicht zu behaupten vermochten! Aller Kämpfermut und alle Opferbereitschaft aber krönten sich selbst im heißen Ringen um Stalingrad. Auch hier erwarb sich deutsches Heldentum unvergänglichen Ruhm.

Ruhm und Heldentum sind die Sterne, die auch über den Panzerverbänden des Generalfeldmarschalls Rommel leuchten! Wer hätte zu träumen gewagt, daß die Engländer sich genötigt sehen könnten, wenig mehr als hundert Kilometer vor Alexandria unter Ausbietung aller Kräfte sich verteidigen zu müssen! Es genügt, den einen Namen Tobruk zu nennen, um unsere Herzen höher schlagen zu lassen in der Erinnerung an den herrlichen Siegeslauf deutsch-italienischer Truppen in Nordafrika.

Im Osten, wie über dem Mittelmeer (Malta!), in Nordafrika, wie an der

Nordseeküste bewährte sich auch im dritten Kriegsjahr die Waffenbrüderschaft zwischen Heer, Luftwaffe und Marine aufs vollkommenste. Wo immer die auf der Erde Kämpfenden besonders schwierige Aufgaben zu verwirklichen hatten, sahen sie sich von der Fliegern wirksamst unterstützt. Und diese unsere Flieger werden, wenn erst die Stunde da ist - sie wird kommen! - den Briten auch ihre Terrorangriffe heimzahlen. So gründlich, daß ihnen Sehen und Hören vergeht, werden die Angelsachsen büßen, was sie den Nichtkämpfenden bei der Vernichtung von unbewaffneten Menschen, bei der Zerstörung von Wohnvierteln, Kunststätten, Krankenhäusern usw. an Leid und Schaden zugefügt haben. Auch wir am Oberrhein gehören zu den luftgefährdeten Gebieten. Die Gauhauptstadt Karlsruhe hat unter dem Überfall in der Nacht vom 2. auf 3. September empfindlich gelitten! Fraglos ist es nicht leicht, diese Terrorangriffe und ihre Folgen und Wirkungen zu ertragen. Aber sie wurden ertragen und werden auch künftig ertragen werden. Jedenfalls werden die Plutokraten weder auf diesem, noch auf irgendeinem andern Weg erreichen, daß sich in Deutschland wiederholt, wie 1918 sich abspielte. Wie die Soldaten jede Unbill und jede Not ertragen und den Sieg erringen werden, so wird die Heimat, wie lange immer es nötig sein mag, ausharren und der Kämpfenden würdig bleiben.

Hell wie der Ruhm des Heeres und der Luftwaffe strahlt der Ruhm der Marine. Hunderttausende und aber Hunderttausende von Bruttoregister-tonnen versenkten unsere U-Boote im engen Zusammenwirken mit Italien und

mit Japan. Geleitzüge mögen so stark gesichert sein, wie sie wollen, sie werden auf dem Atlantischen Ozean, hoch im Norden, wie im Mittelmeer angegriffen und ausgerieben. Es gibt für unfähige prächtigen U-Boot-Helden kein Unmöglich. Wo der Feind gesichtet wird, entgeht er dem Angriff nicht. Und an der gleichen Nordseeküste, an der bei St. Nazaire und Dieppe britische Landungsversuche kläglich scheiterten, erschienen japanische U-Boote, um gemeinsam mit deutschen und italienischen Fahrzeugen die Jagd auf Frachter und Truppentransporter, Tanker und Kriegsfahrzeuge aufzunehmen.

Ja, der allerweltsgescheite „Plauderer am Kamin“ im Weißen Haus von Washington hat sich gründlich verrechnet, als er Japan in seinem krankhaften Größenwahn herausforderte. In wenigen Wochen hat die japanische Wehrmacht ein gewaltiges Inselreich erobert und sich zum Herrn der Lage in Ostasien gemacht! Zwar versuchten die Herren Churchill und Roosevelt die Dinge so darzustellen, als hätten sie nur darum die Japaner gewissermaßen gewähren lassen, um ihre Kräfte ganz gegen den Nationalsozialismus und Faschismus einsetzen zu können – wer's glaubt, zahlt einen Saler, kann man da nur sagen! Besonders erheitert mutet jene plutokratische Ausflucht an, wenn man sie in Zusammenhang bringt mit Stalins wutentbranntem Loswettern wegen des Ausbleibens der zweiten Front!

Aber weder über die zweite Front, noch über die Plaudereien des Mannes am Washingtoner Regierungskamin wollen wir uns den Kopf zerbrechen – wohl aber erfüllt uns das heiße Verlangen, denen zu danken, zu



Deutsches U-Boot kehrt von einer erfolgreichen Feindsahrt im Mittelmeer zurück.
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Meyen (Sch.).

danken aus tiefstem Herzen, die mit der „zweiten“ und mit jeder anderen Front werden fertig zu werden wissen und durch die auch Herr Roosevelt zur Einsicht kommen wird, daß weder die Plutokraten noch die Bolschewiken die geringste Aussicht haben, Deutschland in die Knie zu zwingen. Wie lange der Krieg dauern mag – er wird mit dem vollen Erfolg Deutschlands und seiner Verbündeten enden!

Mit den kämpfenden Fronten weileistert im Ausdauern und im Bewältigen aller auftauchenden Schwierigkeiten die schaffende und werkende Front der Heimat. Bauerntum und Arbeiterschaft wissen, um was es geht. Sie holen an Kraft aus sich heraus, was Körper und Gehirn hergeben. Sie sehen sich in den Verbesserungen der

Nahrungsmittelversorgung, wie sie der Reichsmarschall in seiner packenden Rede am Erntedanktag 1942 bekanntgab, belohnt für ihre Haltung. Allein, auch wenn diese so erfreulichen „Zutaten“ nicht möglich gewesen wären, die Zuversicht und der Glaube, die das heimatliche Großdeutschland bewegen und restlos erfüllen, wären dennoch nicht wankend geworden. Sie können überhaupt nicht angetastet werden. Das deutsche Volk hat nach einem unsagbar schmerzreichen Irr- und Leidensweg zu sich selbst gefunden, und keine Macht der Welt kann die Nation von dem gewonnenen Weg mehr abbringen – das wird man auch in

Washington, London und Moskau eines Tages einsehen! Keine Gelegenheit aber wird dieses zu sich selbst durchgerungene deutsche Volk verabsäumen, Führer und Wehrmacht zu danken! Kein Dank freilich ist so wirksam, so überzeugend, wie der Dank der Tat. Der Dank des Ausdauernden und Arbeitens, das des unvergleichlichen Heldentums der Kämpfenden würdig ist! Sichtbaren Ausdruck wollen wir auch im vierten Kriegsjahr unserem Dank über das Winterhilfswerk und die Sammlungen des Roten Kreuzes geben! So erwartet es der Führer von uns! Und so gebietet es uns das deutsche Herz!

Junge elsässische Soldaten berichten

Von je war der Elsässer ein guter, tapferer Soldat. Auf's Neue wird das bestätigt durch die Meldungen über die vorbildliche Haltung junger elsässischer Kämpfer in Verbänden der deutschen Wehrmacht. Daß diese selbst sich über Bedeutung und Tragweite des gigantischen Ringens im Klaren sind, in dem sie nun auf Seite des ihnen angestammten Volkstums die Waffen führen, erhellt aus zahlreichen Briefen elsässischer Soldaten. Aus einer Sammlung solcher Briefe, die vor kurzem mit einem Aufruf des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner im Druck erschienen sind, seien einige hier mitgeteilt:

// Schütze Hans Laug:

„Manch einer wird jetzt denken – und dies mit Recht – daß diese große Hand, die langsam zum großen Hieb ausholt, eigentlich schon stark genug sein müßte. Das ist schon richtig, aber es geht ja nicht allein darum, wir

Elsässer wollen doch auch dem Staat angehören, der einst Europa führen wird, und wenn wir das wollen, so müssen wir den Willen auch in die Tat umsetzen, das heißt uns jetzt schon zu diesem Staate zählen, und das heißt wiederum: mithelfen!“

// Schütze A. Hanauer:

„Dieser Krieg ist nahezu ein „heiliger Krieg.“ Das verstehen vielleicht viele nicht. Die sitzen daheim, führen ihr behäbiges Leben und „meckern“, wenn sie Opfer bringen sollen. Gerade weil sie nicht mit eigenen Augen gesehen haben, wozu sie diese Opfer bringen. Ich möchte mal die Herren sehen, die heute über zu kleine Fleischzuteilungen, über Tabakmangel oder zu schlechtes Bier stänkern, wenn sie sich als Sowjetbürger ihre spärlichen Kartoffeln und mageren Krautblätter zusammenbetteln müßten. Unsere